

Helmut Grosina

Niederschlesien

42. Club 50-Herbsttreffen in Schlesien - Lebendiges Breslau,
barocke Pracht und Rübezahl im Riesengebirge (11.-16.09.2011)

Die Anreise (1.Tag)

„Sagen wir 80 Euro, o.k.?“ Der Taxiunternehmer selbst hat mich von Eisenstadt nach Wien gebracht. Der grüne Bus sieht noch ziemlich schwarz aus, aber es beginnt schon zu dämmern. Die Augen von Barbara, der Reiseleiterin, lachen mich an, ein kleine Umarmung, und gleich throne ich in der letzten Reihe. Der Bus brummt leise, als er sich in der Erdbergstraße im dritten Wiener Gemeindebezirk in Bewegung setzt und über die Donau fährt. Der Himmel wird zart hellblau und die Sonne steigt orangerot gleißend aus dem Strom. Die Mitreisenden sind still. Die Windräder im Weinviertel bewegen sich kaum. Bei Poysdorf erreichen wir Tschechien und sehen die Pollauer Berge. Das alte Siedlungsgebiet bezeugt eine 25.000 Jahre alte Figur wie in der Wachau die 30.000 Jahre alte Venus von Willendorf und die 35.000 Jahre alte Fanny vom Galgenberg.

Wir durchfahren Nikolsburg, tangieren Brünn, lassen Olmütz links liegen und bewegen uns hügelab, hügelab im Mährischen Gesenke, bis wir das (österreichisch-)mährische Schlesien und das zu den Sudeten gehörende Altvater Gebirge mit seiner geschützten Moorlandschaft passieren. Die Sonne steht schon hoch am Himmel, als wir **Leobschütz/Głubczyce** erreichen und unsere Füße bereits auf polnischem Boden ein wenig bewegen können. In **Oppeln/Opole**, der Hauptstadt der gleichnamigen Woiwodschaft sind wir bereits im flachen Tal der Oder. Der Mittagstisch im *Venezia* erweckt in uns große Hoffnungen auf gennussreiche Tage. Sie sollen auch nicht enttäuscht werden. Kunst und Kultur fügen sich – für mich ein weiteres Mal – mit den Gau-menfreuden zu einem beglückenden Erlebnis zusammen.

Die fast südländisch wirkende, stimmungsvolle Stadt war das Zentrum der Piasten, von deren Burg nur mehr ein Turm zu sehen ist. Im Vorort **Birgwitz/Bierkowice** besuchen wir die ländlichen Holzbauten, die hier aus der ganzen Region museal aufgestellt sind. Manche der über 50 Objekte, die ich alle fotografiert habe, sind auch eingerichtet. Nach der schweißtreibenden Besichti-

gung bei gut 30°C im Schatten und keinem Besucher-Lokal weit und breit, nähern wir uns – wegen der Stau am Sonntagabend allerdings etwas langsam – der 600.000 Einwohner zählenden Hauptstadt **Breslau/Wrocław** der Woiwodschaft Niederschlesien/woj. dolno śląskie. Die Zeit bis zum Galadinner um 20 Uhr wird knapp. Das 4* Hotel Park Plaza serviert uns jedenfalls Speisen und Getränke vom Feinsten. Die Architekten, die ein tolles Hotel mit spiegelnder Fassade hingestellt haben, haben leider auf die Raumakustik vergessen, denn über die unmittelbaren Nachbarn hinaus gibt es keine Verständigung. Wäre ich boshaft, unterstellte ich, dass sie an Halleffekte wie in Kirchen dachten, als sie den Speisesaal schufen (wir sind ja schließlich in Polen).

Die viertgrößte Stadt Polens: Breslau/Wrocław (2.Tag)

Stadtrundfahrten im Bus sind – auf den ersten Blick – eine Pflanzerei. Aber Kabriolett-Busse rentieren sich nicht. Über den geschlossenen Bus bin ich dennoch froh, weil er den Straßenlärm draußen lässt, und ich mir in Ruhe meine Notizen machen kann: *20 Hochschulen, die Hälfte davon privat, die theologische diene auch dem „Priesterexport“; 20 Klöster (6 große; Betreuung Obdachloser), über 100 Kirchen, Brücken, Galerien, 160.000 Studenten. Im Dez. 1944 evakuierten die Deutschen 1 Mio. Menschen in 3 Wochen hierher, sie mussten in Nacharbeit einen Flugplatz bauen; die Russen bombardierten die „Festung“: 40.000 Tote, 70% der Stadt zerstört...*

Wir fahren am Zoologischen Garten vorbei, in dem es 7.000 Tiere gegeben hat, und steigen an der **Jahrhunderthalle** aus (1913 Hundertjahrfeier der Befreiung von napoleonischer Herrschaft), die von einem Teich mit Wasserspielen, einer 700m langen Pergola mit 200 Säulen und vier Ausstellungs-Pavillons umgeben ist. Die in 15 Monaten errichtete Halle (Arch. Max Berg) ist 42m hoch, 5.600m² groß und hat 4.000 Steh- und 6.000 Sitzplätze. Der erste freitragende Kuppelbau (32 Stahlbeton-Rippen) mit der damals weltgrößten Spannweite von 65m und, *dass die Konstruktion die Ästhetik bestimmt*, womit Berg einen Meilenstein der modernen Architektur setzte, machen sie zum *Weltkulturerbe* – mit der Bedingung, dass die nach 1913 getätigten Einbauten wieder entfernt werden. Das Festspiel von Gerhart Hauptmann,

inszeniert von Max Reinhard, wurde allerdings 1913 wegen seiner Kriegskritik vorzeitig abgesetzt.

Ergänzt wird das Ensemble durch den 100m hohen Nadelturm, der 1948 aus Anlass des Kongresses der *Intellektuellen für den Frieden* erbaut wurde. Neben der Halle liegt der bezaubernde **japanische Garten** mit Teichen, Brücken und kleinen Wasserfällen, der 1970 rekonstruiert und nach der Überschwemmung 1997 noch einmal erneuert wurde.

Wieder im Bus, erinnert die Stadtführerin an die *wechselvolle Geschichte Schlesiens, an das Ende der Piastendynastie, den Wechsel der Regentschaft von Oppeln nach Breslau, die Übernahme 1526 durch Böhmen und damit durch die Habsburger. Niederschlesien sei katholisch gewesen, die Oberschlesier sollten mithilfe der Jesuiten, die auch die Universität gründeten, katholisch werden. Als der Preußenkönig Friedrich II. Schlesien 1741 erobert hatte, habe die Gegenreformation aufgehört. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe Polen seine Ostgebiete an Russland abtreten müssen und Deutschland seine an Polen. Das sei mit Aussiedlungen, Umsiedlungen, Vertreibungen und mit viel menschlichem Leid und Entbehrungen verbunden gewesen.*

Wir sind auf der **Dominsel** angekommen und werden gleich auf die alten Gaslaternen aufmerksam gemacht, die noch immer in Betrieb sind. Die zweigeschossige *Bartholomäus- und Kreuzkirche*, erstere die frühere Piasten-Gruft unten, und die Kirche darüber mit hoch aufstrebendem Innenraum. Wir hören die *Legende von Bischof Johannes Nepomuk, der dem König die Preisgabe des Beichtgeheimnisses betreffend die Königin verweigert habe, weshalb er von der Prager Karlsbrücke in die Moldau geworfen worden sei und nun als Brücken-Heiliger gelte.*

Der *Dom* hl. Johannes beherbergt einen Flügelaltar von Veit Stoß, der aus fünf Teilen besteht, jeder aus einem Stück geschnitzt. Vier weitere, kleinere Altäre stammen aus anderen Kirchen. Die Elisabethkapelle und die Kurfürstenkapelle, letztere von J. Bernhard Fischer von Erlach entworfen, sind eigenständige, außen angebaute barocke Kunstwerke. Das Gnadenbild hl. Maria steht auch in Zusammenhang mit König Jan Sobieski III,

der 1683 das Entsatzheer zur Verteidigung von Wien gegen die Osmanen angeführt hat.

Das **Rathaus** am Ring, dem Marktplatz, ist das mächtige Wahrzeichen der Stadt. Wir gehen aber weiter, um rechtzeitig in die **Universität** zu kommen, wo wir die üppige barocke *Aula Leopoldina*, den Ort der akademischen Feiern, besuchen. Im *Oratorium Marianum*, einem Musiksaal, werden wir mit Sekt und Brötchen empfangen und erleben ein großartiges Lisztkonzert, gespielt von einer jungen Klaviervirtuosin, die nicht nur die feinen Töne einschmeichelnd zu spielen versteht, sondern auch die heftig stürmischen Klänge des Komponisten kräftig in den Raum schleudern kann. Eine wunderbare Hommage an den Jahresregenten, die mich sehr mitreißt. Ich denke nicht ans Weggehen. Aber es bleibt mir nicht erspart, denn die Karawane zieht weiter.

Das Mittagessen nehmen wir im *Spitz* ein, einem großen Lokal am Rathauseck im Souterrain. Es wird von einem Österreicher betrieben, und trotz der Menschenmassen läuft alles wie am Schnürchen. Wir gehen im Umfeld des Rathauses weiter, in meinem Kopf klingt noch Liszt nach, aber meine Aufmerksamkeit sinkt ab. Bald sind wir wieder im Hotel. Ich blicke hinunter auf die Oder, die Inseln, die Brücken und auf Stückchen Silhouette der Stadt, überragt von der Elisabeth-Kirche mit dem 104m hohen Turm. Wir sind am Weg vom Rathaus zur barocken Universität an ihr vorbei gekommen. Und die Universität ist es auch, die Tag und Nacht das Panorama von meinem Fenster aus beherrscht. Das milde Abendlicht lockt mich wieder hinaus und bald laufe ich durch die Innenstadt, immer auch nach besondere Blicken heischend (und an Fotos denkend).

Der größte bestehende Fachwerkbau (3.Tag)

3.000 Eichenstämme wurden gefällt und daraus Pfeiler 40/50cm hergestellt, aus denen binnen einem Jahr eine riesige Halle, die Friedenskirche, in **Schweidnitz/Swidnica** gebaut wurde. Im Westfälischen Frieden am Ende des mörderischen 30jährigen Kriegs wurde zwar die Religionsfreiheit zugesichert, aber in Schlesien durften nur drei Kirchen (in Jawor, Lauen und hier) errichtet werden, aber ohne Turm und nur mit Holz, Sand, Lehm und Stroh. Die Bauzeit durfte nur ein Jahr dauern. Die Kirche ist 1.090m²

groß, hat Platz für 7.500 Menschen, 3.000 können sitzen. Die Deckenhöhe beträgt 15m, das Langhaus ist 44x20m, das Querhaus 30x20m. Beide sind dreischiffig mit etwas niedrigeren Seitenschiffen. 1708 durfte 20m entfernt und außerhalb des Areals ein Turm errichtet werden. Schon 1707, als die Religionsfreiheit niedergeschrieben wurde, erlaubte man noch 6 *Gnadenkirchen*.

Die barocke Ausstattung hat ihre Höhepunkte in der großen Orgel (1669) und der Orgel über dem Altar (1695), in der Kanzel (1728), im Altar (1752) und in den Malereien. 2001 wurde die Kirche *Weltkulturerbe* und dadurch auch zu einer gesuchten Touristenattraktion. Schweidnitz mit etwa 60.000 Einwohnern hat viele Bürgerhäuser und eine große gotische Kathedrale mit Doppelportal und – wie viele Kirchen – üppige barocke Einrichtungen. Die Stadt, bis zum 30jährigen Krieg eine erfolgreiche Handelsmetropole, ist bemüht, zu einem Schmuckkästchen zu werden, um am Tourismus teilhaben zu können.

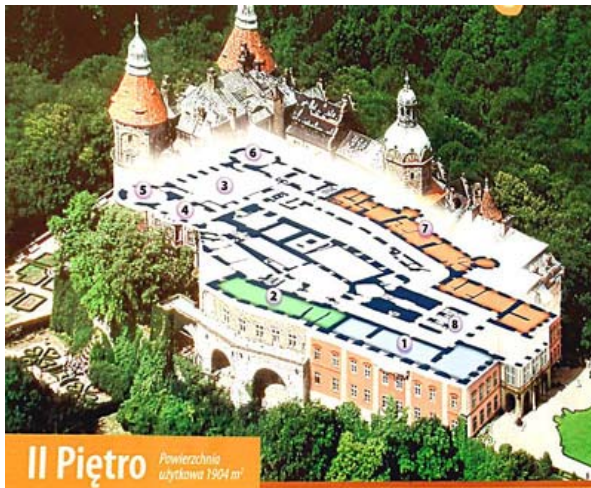
Schloss Fürstenstein/Ksiaz

Außerhalb der Stadt **Waldenburg/Wałbrzych** liegt auf einer Anhöhe im Waldgebiet das Schloss, das aus einer mittelalterlichen Burg hervorgegangen ist und insgesamt etwa 600 Räume aufweist, von denen über 90% nicht zugänglich sind, da sie noch leer stehen oder beschädigt sind. Die einzelnen Bauteile reichen vom Mittelalter bis in die Barockzeit. Fürst Bolko wurde 1936 von der Gestapo verhaftet. Mit seinem Tod nach der Freilassung endete die 400jährige Geschichte der preußischen Adelsfamilie von Fürstenstein, die als zweitreichste Deutschlands und als drittreichste Europas galt. Als sie pleite war, übernahmen die Nationalsozialisten die Burg- und Schlossanlage, die auf einem Felsen steht. Sie sollen ein Tunnel- und Kavernensystem errichtet haben, das den nachrückenden Russen in die Hände gefallen ist. Die Geheimnisse darüber sollen nie gelüftet worden sein. Dass hier eine zweite *Wolfsschanze* errichtet werden sollte oder gar tatsächlich auch wurde, gehört zu den Geschichten, die sich um das Schloss am Felsen ranken.

Wir besuchen die wenigen wieder eingerichteten Räume, den Grünen Salon (Rokoko), den Audienz-Saal (Maximilian-Salon mit edlem Wiener Barock und Rokoko), den grünen Roten Salon

(Möbel aus Hotel in Bad Salzbrunn/Szczawno-Zdrój), den Goldenen, jetzt chinesischen Salon (Stuccolustro) mit original Kaminen und 200 Jahre alten Leuchten aus Murano (hier wartete man einst auf den Einlass in den Audienz-Saal), den Spielsalon, den Barocksalon...

Schließlich blickt man in den Hof, auf die hoch aufstrebenden mittelalterlichen Mauern und zu den Renaissance-Bauteilen. Außen, von den Terrassen mit den zwölf eleganten Gärten im steil abfallenden Gelände, wächst die gesamte Anlage gleichsam vor den Augen in die Höhe empor und in die Breite zu einem riesigen Komplex.



Bergbau und Industrie prägten früher die Stadt Waldenburg, der Kurort Bad Salzbrunn/Szczawno-Zdrój wurde daher nördlich in Richtung Fürstenschein entwickelt, ist aber nie groß herausgekommen.

Die Perle des schlesischen Barock

Im Mittelalter wurden um **Grüssau/Krzeszów** Deutsche angesiedelt, die moderne Anbautechniken und neue Rechtsgrundlagen mitbrachten. Nach den Mongoleneinfällen 1238-1241 zerfiel das Land in kleinste Fürstentümer, bis sich die Piasten durchsetzten. Sie gründeten mit den Benediktinern ein erstes Kloster, dann kamen die Zisterzienser, die – obwohl sie ein Bettelorden

sind – vor allem durch großzügigste Schenkungen eine prachtvolle Klosteranlage mit zwei Barockkirchen errichten konnten. Die kleinere Joseph-Kirche vom Ende des 17. Jahrhunderts ist mit großartigen, nach über 300 Jahren noch immer frischen Fresken ausgestattet. An der überquellend-üppigen Marienkirche mit der Doppelturmfassade aus dem 18. Jahrhundert ist die Habsburger-Krone nicht zu übersehen. Das Längsschiff ist 80m, das Querschiff 38m, die *Kuppel* über dem Geviert ist illusionistisch gemalt. Die Orgelepore *bewohnen* etwa 100 Putten in der Nachbarschaft von 3.000 Orgelpfeifen. Künstler aus ganz Europa schufen einzelne Seitenaltäre bis zu 40 Jahren nach dem Kirchenbau, der in 7 Jahren vollendetet war. Heute ist noch alles in allem 95-prozentig barock: nicht nur, dass die Kirche als *Perle des schlesischen Barock* gilt, beide Kirchen zusammen sollen sogar zu den schönsten spätbarocken Heiligtümern der Welt gehören. 10 Mio. Euro hat die EU zur Renovierung beigesteuert.

Die Rückfahrt nach Breslau erlebe ich im Profil der Landschaft, von den Hügeln vor der Bergkette des Riesengebirges über welliges Gelände bis hin zur weiten Ebene entlang der Oder. Von tief eingeschnittenen Wasserläufen bis zu flachen Gerinnen, Teichen und Seen; von der Wald- über die Buschlandschaft bis zu den Feldern und Äckern, in die die Beton- und Glasklötze der Industrie- und Handelsunternehmen der Stadt Breslau massiv aus den Vorstädten hinaus drängen. Allerwelts-Bilder prosperierender, erfolgreicher, aber auch überhitzter oder sogar gefährlich riskanter, jedoch offenbar unaufhaltsamer Entwicklung, die immer schneller fortschreitet.

Riesengebirge/Karkonosze und Růbezah/Liczyrzepa (4.Tag)

Das Riesengebirge ist der höchste Bergrücken der Sudeten mit dem Gipfel **Schneekoppe/Śniezka** (1.602m). Es bildet die Wasserscheide zwischen Elbe und Oder und die Staatsgrenze zwischen Polen (30%) und Tschechien (70%). Seit 1959 besteht der grenzüberschreitende Nationalpark. Außerdem gibt es ein Biosphärenreservat. Am Gipfel liegt durchschnittlich an 296 Tagen zumindest teilweise Nebel, an 196 Tagen Schnee, insgesamt erreichen die jährlichen Niederschläge 1.230mm. Die Temperatur weist im Schnitt 0,2° C auf, was dem Norden Islands entspricht. Berüchtigt sind auch die heftigen Föhnstürme. Von all



dem erleben wir heute nichts, denn uns scheint, wie meistens in diesen Tagen, die Sonne, sogar auch brennend heiß. Der Name *Riesengebirge* hat weder mit Riesen noch mit dem riesigen Berggeist namens Rübezahl zu tun. Der Ursprung liegt wohl in den *Holzriesen*, mit denen die gefällten Baumstämme zu Tal befördert wurden. Das Gebirge wird jetzt vor allem touristisch genutzt und hat zahlreiche Wanderwege, Skipisten und Hütten.

Wir fahren bis nach **Agnietendorf/Agniatków**. Dort steht zwischen dunklen Bäumen und Felsen – gleich einer kleinen Burg – das Haus von *Gerhart Hauptmann*, dem Dichter und Literaturnobelpreisträger. Er ließ es 1900 – 1901 errichten und bewohnte es mit seiner zweiten Frau. Im Inneren ist es im Jugendstil gestaltet. Wir erleben alte Ton- und Filmaufzeichnungen von ihm, sehen Dokumente seines Schaffens und auch seine Totenmaske (1946). Obwohl er Deutscher war, ließen ihn die Russen hier unbehelligt. Denn sie achteten sein Werk, vor allem *Die Weber*. Ich streife noch ein wenig durch die Umgebung und verliere mich fast in Gedanken über seine Werke.

Nach kurzer Busfahrt gehen wir hinauf bis zur Holzstabkirche im Wikingerstil, die nur aus Holzmaterialien errichtet worden ist. Sie war in Norwegen zum Kauf ausgeschrieben und ist 1841 auf Geheiß des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. vom Wangsee in Einzelteilen auf diesen Platz oberhalb von **Krummhübel/Karpacz** ins Riesengebirge gebracht und wie ein dreidimensionales Puzzle zusammen gebaut worden. Von hier sieht man nach oben zur Schneekoppe mit der Laurentius-Kapelle und nach unten in die Landschaft mit Hotels, Pensionen, Läden, Verkaufsständen und dergleichen.

1837 haben 400 evangelische Tiroler Bauern fliehen müssen und in (**Erdmannsdorf und Zillertal**)/**Myslakowice** eine neue Heimat gefunden. Auch unser Mittagsmahl nehmen wir in einem ehemaligen Tiroler (Gast-)Haus ein. Da zeigt sich sogar der Berggeist Rübezahl, der sich mit den Gästen fotografieren lässt und mit



den Frauen tanzt. Ich folge ihm ins Freie, wo er recht bald die riesige Maske mit den langen, zottig-strähnigen Haaren vom Kopf zieht und sich zu mir umdreht. Es war ein zart schmunzelnder Mädchenblick, der mich schlagartig an ähnliche Blicke erinnert, die sich mir immer wie ein Blitz eingepägt haben. Zum Aufbruch vom Mittagstisch waren die Fotos vom Besuch des Berggeistes schon zu bekommen. Ich habe die Assistentin des Fotografen zwar gleich wieder als das Rübezahl-Mädchen erkannt, aber sie hatte nichts mehr von dem Augenblick an sich, mit dem sie mich bei ihrer Demaskierung angeblickt und sich in meiner virtuellen Galerie eingepägter Blitzblicke verewigt hat.

Hirschberg/Jelenia Góra

Zum Ausklang des vierten Tages wandere ich durch die 100.000-Einwohner-Stadt, an deren Rand die Plattensiedlungen ihr abstoßendes Erscheinungsbild geradezu provozierend präsentieren. Umso eifriger bemüht man sich, die Altstadt als Zeugin einer großen Vergangenheit zu erleben, beginnend mit den Resten der Befestigung, mit der Gnadenkirche zum hl.Kreuz und bis hin zu den Bürgerhäusern. Vor dem 30jährigen Krieg sorgten Bergbau, Webereien, Brau- und Münzrechte und Zollfreiheit für ein blühendes Wirtschaftsleben. Später entwickelte sich die Textilindustrie. Rundum von Bergen eingekesselt, ist die Luftqualität mäßig. Dennoch entwickelt sich der Tourismus nach der Gründung des Riesengebirgsvereins 1880. Ich genieße einen Espresso beim

Rathaus, flaniere durch die breiten Laubengänge und studiere die Versuche, zwischen die alten schmalbrüstigen Bürgerhäuser moderne Bauten gefühlvoll einzufügen.

Das weiche Abendlicht verleitet mich vor dem Abendessen noch über *meine* Insel vor dem Hotel hinüber in die Altstadt zu gehen. Am ersten Abend sehe ich vom Zimmer aus noch lange viele Menschen flanieren, in Gruppen herum stehen und den kühlen Abend genießen. In der Früh sehe ich an den von Flaschen und Plastik- sowie Papierverpackungen überquellenden Abfallgefäßen, aber auch in den Wiesen, dass der Schein getragen hat. Die Reinigungsbrigade ist schon unterwegs und kehrt auch Zigaretten und Joints sowie manchmal Glasscherben unter den Bänken hervor. Trotzdem genieße ich jeden Abend das Bild, das sich mir vom Zimmer aus bietet: die Inseln, die beleuchteten Brücken, ihr Spiegelbild im Wasser und dahinter gelb, lang gestreckt und ebenfalls in der Oder gespiegelt, die barocke Universität.

Wenn ich das Licht am Bett ausschalte, sehe ich auf der Zimmerdecke den Sternenhimmel aufgehen und träume mich fort in die weite Welt.

Zwei beeindruckende Klöster zum Abschied (5.Tag)

Wie üblich, bin ich zwischen viertel- und halbsechs Uhr im Speisesaal. So habe ich noch viel Zeit für weitere Stadt-Streifzüge bis zur Abfahrt. Das Sonnenlicht ist sehr hart und die Schatten sind fast schwarz, also gar nicht so gut für Fotos, zumindest nicht für plastische Modellierungen. Die Ausbeute ist dementsprechend mager, aber allein die Bewegung tut gut. Wir fahren wieder auf der Autobahn in Richtung Westen bis nach **Wahlstatt/Legnickie Pole**, wo wir am großen Benediktinerkloster die Hedwigskirche als eine weitere Barockkirche besuchen. Baumeister war 1727-1731 Kilian Ignaz Dientzenhofer. Das beachtliche Deckenfresko ist ein Werk von Cosmas Damian Asam, der mit viel Illusionsmalerei das Ineinanderfließen von Bild, Malerei und Plastik bewirkte.

Das Kloster wurde für die deutsche Kadettenschule vom Architektur-Papst des Klassizismus, Carl Friedrich Schinkel, um zwei Flügel erweitert. Nach der Machtübernahme der Nationalsozia-

1933 wurde daraus 1934 die Nationalpolitische Erziehungsanstalt für Schlesien. Später übernahmen die Russen die Gebäude (polnische Strafkompagnie).

Die russische Garnisonsstadt lag in der Nachbarschaft: **Liegnitz/Legnica**. Wir durchfahren die Stadt mit 90.000 Einwohnern und sehen das weit reichende Industriegelände. Der ehemalige Flugplatz sei einer größten Europas gewesen... Wir hören, dass die Kommunistenführer wie einst die Grafen und Fürsten haben leben wollen, dass die russischen Soldaten die Kaserne nicht verlassen durften, die Offiziere aber mit Familien außerhalb ein gutes Leben führten. Ein Pole musste bis 20 Jahre lang auf eine Wohnung warten. Heute bekommt man sofort eine – wenn man Geld hat. Im Vorbeifahren erblicken wir ein schönes altes Rathaus, eine Kirche ... noch eine ... *möchte so gern steh'n und schauen, aber der Wagen, der rollt!*

Bald erreichen wir **Leubus/Lubiąż** und das Zisterzienser Kloster, dessen Fassade allein 223m lang und dessen Dachfläche 2,5ha groß ist. Auch hier gilt, dass die Größe und der Prunk keinen *Bettelorden* vermuten hat lassen. Heute aber ist das Ganze weitgehend eine Ruine. Wie kam es dazu? Nach dem 30jährigen Krieg begannen bereits 1649 die Renovierung und der Umbau in den barocken Stil. Die Fürstenkapelle war 1670, die Kirche Mariä Himmelfahrt 1691 vollendet. Die beiden Flügel des Palastes mit ihren 7m hohen, prunkvoll ausgestatteten Räumen waren 1699 so weit.

1741 begann die preußische Zeit Schlesiens, und das Kloster verlor an Bedeutung. Im Zuge der Säkularisierung wurde es 1810 aufgelassen. In den Befreiungskriegen gegen Napoleon diente es als Lazarett, danach als Zweigstelle des staatlichen Gestüts und als *Irren - Heilanstalt*. Im Zweiten Weltkrieg benützten es die Nationalsozialisten für die Rüstungsindustrie und schließlich übernahm es die Rote Armee. Unklare Besitzverhältnisse verhinderten die Rettung des langsam verfallenden Klosters. Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit stellt nun mit Spenden Stück für Stück langsam wieder her. Zwei renovierte wunderbare Säle können wir besichtigen und staunen über die Zuversicht, dass das Gesamtkonzept der Wiederherstellung gelingt.

In **Miekinia/Miękinia** kommen wir zum Mittagstisch und werden anschließend zum Besuch des kleinen Weinkellers und zu einer gemütlichen Weinverkostung eingeladen. Vor dem Abendessen im Hotel bleibt mir wieder etwas Zeit, das sanfte Licht auf die Arme der Oder und die prachtvollen Gebäude der Altstadt für einige Fotoaufnahmen auszunützen oder einfach das Flair der Stadt auf mich wirken zu lassen.

Ein schiefer Turm und ein letztes Barockjuwel (6. Tag)

Es geht alles sehr schnell, das Gepäck von uns 30 ist schnell im Bus verstaut und bald ist Breslau hinter uns. Wir fahren durch **Frankenstein/Zabkowice Śl.** mit dem schiefen Turm, der sich zwei Meter aus dem Lot neigt, überqueren einen Hügelzug und kommen nach **Glatz/Kłodzko**. Die alte Handelsstadt mit ihrer großen, von den Preußen errichteten Verteidigungsanlage gegen Süden, wurde von – zumeist längst zugeschütteten – unterirdischen Gruben und Gängen *durchwühlt*, die der Verteidigung und dem Stapeln von Handelswaren dienten. Wir begnügen uns natürlich mit den oberirdischen Schätzen, so mit der barocken Pfarrkirche hl. Maria, die uns einen letzten Blick auf ein wunderbares Beispiel üppigen schlesischen Barocks ermöglicht. Nach einem Stadtrundgang samt Mariensäule, Rathaus, Brückentor-Brücke mit Heiligenfiguren, Franziskanerkirche und einem Blick auf die Glatzer Neiße/Nysa Kłodzka, genießen wir das Abschiedessen von Polen.

Bald sind wir in Tschechien und ebenso bald an der Grenze zu Österreich, in Nikolsburg/Mikulov, wo der Fahrer noch eine vorgeschriebene Ruhepause einlegen muss. Man vertritt sich die Füße und schneller als gedacht sind wir wieder in Wien. Was mich nicht hindert, den Schnellbahnanschluss zum letzten Zug nach Eisenstadt unglücklicher Weise zu versäumen. Da ich glücklicher Weise auf familiäre Hilfe zurückgreifen kann – auf den Spätzug wollte ich doch nicht warten – macht eine meiner Töchter mit ihren zwei Kindern einen Abendausflug nach Wien und holt mich heim. Abgesehen von dieser Strecke sind wir 1.645 km, natürlich mit dem Club 50 Bus, gefahren, also im Schnitt 274 km pro Tag. Da läpperte sich doch einiges zusammen.